

BABYLON IN ALTTESTAMENTLICHEN SPÄTSCHRIFTEN UND IM NEUEN TESTAMENT

Echos des Exils – Babylon als Szenerie und „große Hure“

Das Babylonische Exil hat tiefe Spuren in der Bibel hinterlassen – noch Jahrhunderte danach ist die Erinnerung so lebendig, dass Babylon zur fiktiven Szenerie für eine Reihe biblischer Texte wird. Schließlich wird die „Hure Babylon“ in der Offenbarung des Johannes zum Symbol für das den Christen feindliche Rom.

Das Buch Baruch:

Etwa um 100 v. Chr. schlüpft ein unbekannter Verfasser in die Rolle Baruchs, Schreiber des Propheten Jeremia (Jer 36,4 „... Baruch schrieb nach dem Diktat Jeremias alle Worte ...“). Er stellt sein Werk als ein Buch vor, das im Babylonischen Exil geschrieben worden sei, zeitgleich zur Eroberung Jerusalems. Es sollte vor den Exilierten in Babylon und dem Volk in Jerusalem verlesen werden. Die Szenerie stellt sich schnell als fiktiv heraus, denn in Bar 1,11-12 wird Belschazzar als Sohn des Königs Nebukadnezar bezeichnet. Nach ein paar hundert Jahren fällt das nicht mehr ins Gewicht, aber wenn die Schrift, wie sie es vorgibt, aus dem 6. Jh. stammte, müsste sie wissen, dass Belschazzar Sohn und Ko-Regent des letzten babylonischen Königs Nabonid (556-539) war. Außerdem setzt dieses schriftgelehrte Werk praktisch eine bereits bestehende „Hebräische Bibel“ voraus und spielt ständig auf biblische Texte an. Somit sind Ort, Zeit und Verfasserschaft des Buches Baruch fiktiv („pseudepigraphisch“), nicht aber seine Botschaft: Es spricht in seine Zeit die zeitlose Wahrheit hinein, dass das Hören auf das Wort Gottes der Tora und der anderen heiligen Schriften gerade in „schlimmen Zeiten“ wie dem katastrophalen Exil Hoffnung und Rettung bringt und Grund zur Freude und Zuversicht ist, jederzeit. *„Glücklich sind wir, das Volk Israel; denn wir wissen, was Gott gefällt“* (Bar 4,4). ◀

Der Brief des Jeremia:

Der Prophet Jeremia hat 597 v. Chr. einen Brief an die erste Gruppe der Deportierten in Babylon geschrieben. Er rät ihnen dort, sich auf ein langes Exil einzurichten (Jer 29). Dieser Brief hat einen späteren Schreiber inspiriert, in der Rolle Jeremias einen zweiten „Brief“ an jene zu verfassen, die der „König der Babylonier“ als Gefangene nach Babel schaffen will. Heutige Bibelausgaben zählen dieses eigenständige Werk als 6. Kapitel des Buches Baruch. Szenerie, Zeit und Verfasser sind wieder fiktiv und dienen dazu, der zeitlosen Botschaft dieses Traktates entsprechendes Gewicht zu verleihen. Es gibt eigentlich nur ein Thema: Diejenigen, die ins Exil nach Babel geführt werden sollen, werden gewarnt, dass sie sich von der Pracht der babylonischen Götterverehrung nicht blenden lassen sollen. Dann hebt eine sehr rational angelegte Polemik gegen die Götterbilder an, gegen ihre Hersteller und ihr Kultpersonal sowie die Verehrerinnen und Verehrer dieser Bilder – und wie ein Refrain kehrt mehrmals wieder: *„Daran seht ihr, dass sie keine Götter sind. Fürchtet sie also nicht!“* Die Diaspora, die Verstreuung der Juden in alle Welt seit dem Exil, und die kulturelle Herausforderung des Einflusses der griechischen Kultur auf den Vorderen Orient bringen es mit sich, dass verschiedene Gottesvorstellungen miteinander konkurrieren und die Versuchung für Juden groß ist, sich anzupassen und den Glauben der Vorfahren aufzugeben. Dagegen wendet sich die biblische Polemik gegen die Götterbilder. Da dieses Problem zeitlos aktuell ist, kann der „Brief des Jeremia“ nur ungefähr datiert werden, auf Ende 4. Jh. v. Chr. bis 2. Jh. v. Chr. ◀



DAS FEST DES BELSCHAZZAR, bei dem die Festgesellschaft aus jenen Bechern trinkt, die Nebukadnezzar aus dem Jerusalemer Tempel hatte mitnehmen lassen (Dan 5). Eine mysteriöse Hand schreibt das Menetekel, eine unheilvolle Inschrift, an die Wand. Der Jude Daniel deutet die Zeichen und Belschazzars Frevl an JHWH: „Gewogen wurdest du ... und zu leicht befunden“. Belschazzars Reich werde bald zusammenbrechen. Und schon in der Nacht darauf, berichtet das Buch Daniel weiter, nimmt der Perser Darius das babylonische Reich ein. Albrecht Dürer, 1635, National Gallery, London.

© Directmediapublishing

Das Buch Daniel:

Angesichts der Krisensituation der Makkabäerkriege (um 165 v. Chr.) brauchen die Menschen Trost und Zuversicht – hier setzt das Buch Daniel an, verlagert aber seine Erzählwelt um Jahrhunderte zurück ins Babylonische Exil. Daniel ist der Typ des „erfolgreichen Diasporajuden“ (wie schon Josef in Ägypten, Tobit in Ninive, Nehemia, Mordechai und Ester am persischen Königshof). Er und seine Gefährten aus vornehmem jüdischem Hause erhalten eine Ausbildung am babylonischen Königshof, und Daniel avanciert zum königlichen Traumdeuter. Die Könige Nebukadnezzar und Belschazzar treten als Typ und Antityp auf: Nebukadnezzar kommt nach schmerzlicher Erfahrung zur Anerkennung des einen wahren Gottes, Belschazzar dagegen wird in der Geschichte vom „Menetekel“ für „zu leicht befunden“ – seine Herrschaft hat keinen Bestand, er wird getötet (Dan 5). Auf höchster weltpolitischer Ebene wird das Thema behandelt, wie die Königsherrschaft Gottes angesichts der wechselnden menschlichen Machthaber aufgerichtet wird (Dan 2 und Dan 7): Babylonier, Meder, Perser und Griechen wechseln sich ab, bis am Ende mit den Wolken des Himmels einer wie ein Menschensohn kommt, der vom Hochbetagten (Gott) die ewige Weltherrschaft übertragen bekommt (7,13-14). Die weiteren Daniel-Visionen (Dan 8-12) thematisieren die Vergänglichkeit der Weltherrscher und die Ereignisse der Endzeit. Der tröstende Gedanke liegt darin, dass in allem ein göttlicher Plan waltet, der auf die Rettung aller hinausläuft, die an Gottes Weisung trotz aller geschichtlichen Widrigkeiten festhalten – seien sie wie Daniel im Babylonischen Exil oder wie die tatsächlichen Adressaten der Schrift bedrängt von der Fremdherrschaft und Ausbeutung der seleukidischen Besatzungsmacht. ◀

Babylon im Neuen Testament:

Das Babylonische Exil als einschneidendes Ereignis dient auch am Beginn des Neuen Testaments als Wegmarke: Die Genealogie Jesu im **Matthäusevangelium** 1,1-17 erinnert mit ihren vielen Namen, darunter auch einige wichtige Frauen, an die Geschichte des Volkes Israel. Die entscheidenden Periodisierungen fasst Matthäus in 1,17 zusammen: von Abraham bis David, von David bis zur Babylonischen Gefangenschaft, von der Babylonischen Gefangenschaft bis Christus, dem Messias. Dass die Rechnung mit den Generationen im Detail nicht aufgeht, darf nicht weiter stören. Wichtig ist die Hoch-Tief-Bewegung: Abraham ist die Grundlage allen Glaubens, David der Höhepunkt, die Babylonische Gefangenschaft der absolute Tiefpunkt der Geschichte des Gottesvolkes. Mit dem „neuen David“, dem Messias Jesus Christus, steuert so die Geschichte auf einen unüberbietbaren Höhepunkt der Beziehung zwischen Menschen und Gott zu. Liest man den Text einmal nicht *historisch* (dann müsste man ihn als „fiktiv“ beiseite legen), sondern *theologisch*, dann steckt doch eine gewaltige Botschaft in der gerne überblätterten Liste.

Bei den letzten Belegen in der christlichen Bibel liegt „Babylon“ am Tiber – und doch sind sie ein fernes Echo des Exils im Zweistromland. Im **1. Petrusbrief** geht es vor allem um die Ermutigung der an Christus Glaubenden in der „Zerstreuung“ (1 Petr 1,1). So liegt die Wahl der Chiffre „Babylon“ in der Grußformel (5,13) nahe: Es ist die Metapher für die Deutung des Lebens als permanentes Exil, für den Ort der extremen Bewährungsprobe des Glaubens. Nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels durch die Römer 70 n. Chr. ist „Babylon“ als Chiffre für Rom auch in der frühjüdischen Literatur belegt, so dass genug Gründe dafür sprechen, Babylon in 1 Petr 5,13 als *Kryptogramm* (Geheimcode) für Rom zu lesen.

Das, wofür „Babylon“ symbolisch im Alten Testament steht, wird in der **Offenbarung des Johannes** aufgegriffen – und auf das verhasste Rom und seinen Kaiserkult angewendet. Der Seher Johannes leidet mit seinen christlichen Gemeinden in Kleinasien unter der Verfolgung durch lokale Machthaber, hinter denen er als eigentlichen Feind das in mili-



Babylon im Neuen Testament (Fortsetzung):

tärischen Zeichen und Kaiserbildern allgegenwärtige römische Imperium sieht – und das wiederum identifiziert er mit einer widergöttlichen Macht, die im anstehenden Endzeitkampf vernichtet wird. Um diese für seine Adressaten letztlich tröstliche Botschaft verständlich zu machen und „Rom“ nicht beim Namen nennen zu müssen, wählt der Seher Worte aus den „Gegen-Babel-Orakeln“ der alttestamentlichen Propheten. Die Feindbilder decken sich: „Babylon“ ist Chiffre für verwerflichen Luxus, Ausbeutung der Völker, ausschweifendes Leben – und vor allem die Verehrung fremder Götter. All das passt genau auf das, was sich der Seher unter „Rom“ vorstellt. So kündigt er mit den Worten der Propheten den Untergang der Hauptstadt des Imperiums an: *„Gefallen, gefallen ist Babylon, die Große“* (Offb 14,8; 18,2; vgl. Jes 21,9; Jer 51,8). Wie einst Jerusalem den Zornesbecher Gottes trinken musste und das Strafgericht erlitten hat (Jes 51,17.22), so reicht Gott nun Babylon, der Großen, *„den Becher mit dem Wein seines rächenden Zornes“* (Offb 16,19). In Offb 17 verrät der Seher die Auflösung seines Babylon-Codes: Er spricht vom Strafgericht über die große Hure, die wie eine verführerische Kurtisane geschmückt ist und den Namen „Babylon“ auf ihrer Stirn trägt – der Inbegriff aller Abscheulichkeiten (17,5). Die Frau sitzt auf einem Tier mit sieben Köpfen, die sieben Berge symbolisieren. Nun ist klar, dass „Babylon“ am Tiber liegt und auf sieben Hügeln gebaut ist! 17,18 spricht aus, dass es um die große Stadt geht, die die Herrschaft über die Könige der Erde hat. Damit ist nun der Weg frei, den Untergang dieser „Hure“ ausführlich in Offb 18 zu beschreiben. In diesem Kapitel schöpft der Seher zum einen aus den „Gegen-Babel-Orakeln“ (vgl.

DIE GROßE HURE BABYLON, links auf dem siebenköpfigen Tier, rechts als eitle und verführerische Frau. Szenen aus dem Apokalypse-Teppich von Angers, gefertigt 1375 für Ludwig I. von Anjou. Angers, Schloss. © akg-images

beispielsweise Offb 18,2 mit Jes 13; Jer 50,39; 51,37), zum anderen aus den Worten Ezechiels gegen die prächtige Hafenstadt Tyrus (Ez 26-27). Bei Ezechiel wechseln sich die Beschreibung der Herrlichkeit der Stadt Tyrus ab mit den Klagen der umliegenden Herrscher und Kaufleute über ihre Vernichtung. Sowohl unter Nebukadnezar als auch unter Alexander dem Großen wurde Tyrus fürchterlich vernichtet. Genau das passt dem Seher ins Konzept: So wird auch Babylon-Rom sehr bald untergehen. Am Ende der Vision wirft ein Engel einen Mühlstein ins Meer, um den endgültigen Sturz der großen Stadt zu besiegeln (Offb 18,21) – eine Anleihe aus dem „Gegen-Babel-Orakel“ am Ende des Jeremiabuches: Jeremia soll die Buchrolle mit seinen Drohworten mit Hilfe eines Steins im Euphrat versenken, um den Untergang Babylons zu symbolisieren (Jer 51,63-64). Der Seher Johannes erreicht damit zweierlei: Seine Botschaft ist zum einen „biblisch fundiert“ und damit sehr zuverlässig, da er auf dem aufbaut, was die großen Propheten des Alten Bundes bereits gesehen und vorausgesagt haben. Zum anderen tröstet er seine Adressaten in Kleinasien, während der Verfolgung standhaft zu bleiben, da die Vernichtung des Verfolgers („Rom“) unmittelbar bevorstehe. Wohlgerne, der Seher predigt nicht Hass und Rache im Sinne einer menschlichen Strafaktion, sondern überlässt das Gericht ganz und gar Gott und gibt damit seinen ohnmächtigen Gemeinden eine Hoffnungsperspektive. Wenn nun schon innerbiblisch „Babylon“ als Chiffre verwendet werden kann, ist das für heutige Bibelleserinnen und -leser eine Herausforderung zum Weiterdenken. ◀